



Es geht uns gut | Arno Geiger

Carl Hanser Verlag | 2005

Rezension: Sophie Pannitschka, 07/2019

Arno Geiger porträtiert in seinem knapp 400 Seiten starken Roman drei Generationen einer Familie in Wien, zwischen 1938 und 2001. Großeltern, Kinder und Enkelkinder. Oder auch: Kriegsbeteiligte, Kriegskinder und Kriegsengel.

Hauptprotagonist ist der 36 Jahre alte Philipp Erlach aus der Kriegsengelgeneration, er ist – irgendwie – auf einer unbeholfenen Suche nach seinem eigenen Leben. Programmatisch heißt es im ersten Satz, als Philipp auf der Treppe der Villa seiner verstorbenen Großeltern sitzt: *„Er hat nie darüber nachgedacht, was es heißt, daß die Toten uns überdauern.“* Mit diesem Satz ist der Inhalt des Werkes zusammengefasst, denn damit ist Philipp – irgendwie – beschäftigt. Als Lesende nehmen wir im Verlauf des Romans daran teil, wie er die ererbte Villa ausmistet und dabei notgedrungen auf die Geschichte seiner Vorfahren und die Vergangenheit des Landes stößt.

Wie ein Kaleidoskop hat der Autor die verschiedenen Erzählstränge nebeneinander gestellt und exemplarisch einzelne Tage der jeweiligen Figuren präsentiert. Einundzwanzig konkrete Wochentage, zwischen 1938 bis 2001, werden mit genauem Datum als Kapitelüberschriften genannt, es könnten ausführliche Tagebucheinträge der jeweiligen Protagonisten sein. Im Vordergrund stehen Lebensläufe von Männern, die eng mit der Geschichte des Landes verbunden sind. Auch die Frauen spielen eine nicht unbedeutende, aber eher hintergründige Rolle – wie es an der Oberfläche scheint. Eine Täter- und Opferthematik wird subtil aufgespannt, besonders eindrücklich sind die Beschreibungen scheinbar belangloser Tätigkeiten, Tagesabläufe oder Gespräche in verschiedenen Lebenssituationen.

Philipp Erlach (*1965), wird in seiner Midlifecrisis während der Aufräumarbeiten zwischen April und Juni 2001 in der Villa immer wieder von seiner zeitweisen Geliebten und anderweitig verheirateten Johanna besucht. Die Beziehung zwischen den beiden scheint keine glänzende Zukunft zu haben. Das kurze Leben seiner Mutter, Ingrid Erlach (*1936), wird samt dem Lebenslauf ihres Mannes Peter, mit dem sie sich gegen die Konventionen ihrer Eltern stellt und den beiden Kindern Sissi und Philipp beschrieben. Ingrid stirbt bei einem Tauchunfall, so dass die Kinder die zweite Hälfte ihrer Kindheit ausschließlich mit ihrem Vater verbringen. Richard Sterk (*1901), der, Großvater Philipps war ÖVP-Mitglied und Minister, er ist 2001 bereits verstorben. Seine Frau Alma überlebt ihn um einige Jahre und erfährt dabei, welche Geheimnisse ihr Mann vor ihr hatte. Sie vererbt nach ihrem Tod die alte Villa an ihren Enkel Philipp, während die Schwester das Vermögen bekommt. Äußerlich ist also alles in Ordnung.

Innerlich sieht es etwas anders aus. Alle Protagonisten sind in ihrem eigenen Leben gefangen und vermögen es kaum, über den Tellerrand zu blicken, geschweige denn sich zu be-

freien. Erst in der Gesamtansicht der auseinander hervorgehenden Generationen wird sichtbar, was alle verbindet und miteinander verschränkt. Das Problem des einen wird – irgendwie – zum Problem des nächsten. Keiner ist ein weißes Blatt, jeder hängt fest im Netz der Familiengeschichte und versucht – irgendwie – durchzukommen.

Arno Geiger gelingt es meisterhaft, Details zu beschreiben. Details eines grauen Alltags, eines Lebens, deren Inhaber sich immer wieder fragen, wie der nächste kleine Schritt zu meistern ist. Banalitäten werden wie großartige Abenteuer präsentiert, eine gewisse depressive Stimmung liegt über dem Land und in der Geschichte. Ein beachtenswerter Kniff sind die immer wieder auftretenden Sätze in Klammern. Nicht die Protagonisten reflektieren, sondern den Lesenden wird eine erweiterte Lesart angeboten. Da die gesamte Erzählung im Präsens geschrieben ist, wird eine Gegenwärtigkeit evoziert, die es den Lesenden nicht immer einfach macht, sich zu distanzieren. Und so könnte dieser Roman auch heißen: Es geht uns schlecht.

Ein wunderbares Buch über die gesellschaftlichen Folgen eines Landes mit nationalsozialistischer Geschichte, die anhand fragiler und grauer Lebensläufe präsentiert wird. Es macht nicht immer Spaß, mit den Figuren mitzugehen, spannt die Dimension der Folgen für die eigene Biographie aber sehr facettenreich auf und ist somit ein wichtiger Baustein in der Thematik der transgenerationalen Weitergabe von Kriegstraumata.

